



Aseherlunobrief



Folge 12

München 4, am 22. Juni 1957

9. Jahrgang

Sudetenland - deutsches Land

Nicht nur symbolisch stand über dem Sudetendeutschen Tag 1957 in Stuttgart die Forderung „S u d e t e n l a n d — d e u t s c h e s L a n d“. Ein während der Hauptkundgebung über der Stadt kreisendes Flugzeug schrieb sie auch buchstäblich an den Himmel und faßte damit in einem Satz zusammen, was sich in den zahlreichen Veranstaltungen während der Pfingsttage in Stuttgart immer wieder unüberhörbar manifestierte. Aus dem Vielerlei der Erörterungen, die sich nun seit einem Jahrzehnt mit der Vertriebenen-Frage befassen, haben sich zwei Grundforderungen herauskristallisiert, deren Verwirklichung allein dem kommenden Europa dauernde Befriedung und seinen Völkern und Volksgruppen die angestrebte Partnerschaft bringen können:

Heimatrecht und Selbstbestimmungsrecht.

Um diese beiden Forderungen kreisten die viele Reden, die in Stuttgart gehalten wurden, in ihnen gipfelten die Höhepunkte der Tage, deren eindringlichste neben der Hauptkundgebung am Sonntag-Vormittag wohl die feierliche Abendstunde der Sudetendeutschen Jugend am Schloßplatz war.

Ueber 300 000 Angehörige der vertriebenen sudetendeutschen Volksgruppe aus der Bundesrepublik und den Ländern der freien Welt strömten zusammen, um ihr Anliegen vor der Weltöffentlichkeit zu bekunden: Abkehr von Verzichtspolitik, Rückführung in die Heimat und Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts auch für Deutsche. Daneben brachte die Zusammenkunft Stunden langersehnten Wiedersehens. Bis zum Sonntag Mittag trafen auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof 40 Sonderzüge ein; die Fernzüge waren schon seit Donnerstag, den 6. Juni überfüllt. Ueber 800 Autobusse und ungezählte sonstige Motorfahrzeuge parkten in den Straßen und auf den Plätzen der Feststadt.

Den Reigen der Großveranstaltungen eröffnete ein Festakt in der Stuttgarter Liederhalle. Oberbürgermeister Dr. Klett begrüßte die Su-

detendeutschen als tatkräftige Mithelfer beim Wiederaufbau. Auch Ministerpräsident Dr. Gebhard Müller bescheinigte den Sudetendeutschen, von denen über 300 000 in Baden-Württemberg leben, sie hätten durch ihren Gewerbetreibenden einen gewichtigen Beitrag zum wirtschaftlichen Wiederaufstieg geleistet. Bundesvertriebenenminister Prof. Dr. Dr. Oberländer erklärte, die Eingliederung der Sudetendeutschen sei erfreulich weit gediehen. Der Sprecher der SL, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, verlieh den von der Landsmannschaft gestifteten Kulturpreis des Jahres 1957 an die bekannte sudetendeutsche Sängerin Gertrude Pitzinger und verteilte Fördererpreise an fünf weitere sudetendeutsche Künstler.

Im Mittelpunkt des Veranstaltungsprogramms stand die

Großkundgebung

zu der sich rund 100 000 von den in Stuttgart anwesenden Sudetendeutschen am Pfingstsonntag Vormittag auf dem Schloßplatz versammelten. Sie wurde von dem Beauftragten des Sudetendeutschen Tages 1957, dem Egerer Landsmann Dr. Otfried Michl, eröffnet, in dessen Verantwortung die immensen Vorbereitungsarbeiten gelegen waren. Er erinnerte daran, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft nunmehr auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken könne und zollte in diesem Zusammenhang dem Sprecher Dr. Lodgman den Dank der Volksgruppe für seine Aufbauarbeit.

Als Vertreter des Verbandes der Landsmannschaften sprach dann Dr. Alfred Gille, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Seit Jahren seien sich, so sagte er, die deutschen Landsmannschaften klar darüber, daß nur im Rahmen einer neuen dauerhaften Ordnung des mittel- und osteuropäischen Raums eine Rückkehr in die Heimat in Frieden und Freiheit erfolgen könne. „Ich scheue mich nicht, in diesem Zusammenhang auch das heiße Eisen anzupacken, das in dem Begriff ‚Grenzen des deutschen Reiches von 1937‘ in den letzten Wochen auf den Tisch gelegt wurde. Welche Bedeutung man den Grenzen von 1937 auch immer beimessen will, das eine wenigstens sollte doch unbestreitbar feststehen, außerhalb dieser Grenzen ist kein völkerrechtliches Niemandsland.

Auch in diesen Räumen bleibt jeder Annekationsversuch deutschen Landes Raub, für den das geltende Völkerrecht keinen Rechtstitel zur Verfügung stellt. Wenn wir in den letzten Wochen auf diese schlichte Tatsache gegenüber törichten Schwätzern hinwiesen, dann tönnte uns der Vorwurf entgegen, wir seien Nationalisten, Chauvinisten, Revisionisten und wie die Schlagworte aus der Propagandatüte sonst noch lauten mögen. Diese Vorwürfe rühren uns nicht. Wir kennen unsere Verantwortung und wir kennen auch unser Ziel, das nicht Haß und Rache heißt, sondern Friede und Gerechtigkeit für alle Völker. Dabei haben wir zu keiner Stunde vergessen, daß wir dieses Ziel auch ehrlich für unsere Völker im Nachbarraum wünschen.“

Unser Problem muß vor die UN

Von langanhaltendem Beifall begrüßt, trat anschließend Dr. Lodgman von Auen, der heuer seinen 80. Geburtstag vollendet, ans Pult. Er führte u. a. aus: „Wenn wir für unsere Heimat das Recht fordern, ihr staatspolitisches Schicksal dereinst selbst zu bestimmen, so treten wir auch für Europa ein, das nur durch den freien Willen seiner Völker aus den Trümmern zweier Weltkriege erstehen kann, wenn es von Dauer sein soll. Wir treten auch

für das Selbstbestimmungsrecht jener Völker im Osten ein, die heute dieses Recht nicht ausüben können. Es geht dabei zunächst nicht um Staatsgrenzen, sondern um die Frage, wie soll Europa gestaltet werden, wenn es seinen zahlreichen Völkern romanischer, slawischer und germanischer Herkunft Sicherheit und Frieden verbürgen soll? Das kann doch sicherlich nur geschehen, wenn es aus dem Willen dieser Völker entsteht, niemals durch Zwang. Das setzt aber die Durchsetzung des immer wieder verkündeten und immer wieder verratenen Selbstbestimmungsrechtes der Völker voraus. Es setzt ferner gleiches Recht für alle voraus, es darf keine mehr- und keine minderberechtigten, sondern nur gleichberechtigte Völker geben. Wir können uns daher auf keinen Fall mit einem wie immer gearteten sogenannten Minderheitenschutz versöhnen, wie er 1918 festgelegt worden ist. Schon der Begriff der Minderheit bedeutet eine staatsrechtliche Diskriminierung. Lassen Sie mich Ihnen mitteilen, was der amerikanische General Willoughby in seinem Begrüßungsschreiben an den Sudetendeutschen Tag ausführt:

„In weiten amerikanischen Kreisen trifft man auf eine wachsende Sympathie für die Vertriebenen. In Amerika verbreitet sich die Erkenntnis, daß zahlreiche Aktionen der Nachkriegszeit die verantwortlichen Stellen moralisch belasten.

Es wird in der Welt nicht früher ein echter Friede eintreten, als bis den moralischen Verpflichtungen und den Grundsätzen des Rechts Genüge getan wird.

Solange von den Uebereinkommen von Teheran, Jalta und Potsdam nicht offiziell Abstand genommen wird, bleiben die Erklärungen der Atlantik-Charta und die Grundsätze der Vereinten Nationen hohle Phrasen.“

Wir dürfen die Ostprobleme nicht versanden lassen, müssen sie im bevorstehenden Wahlkampf zur Sprache bringen und bestrebt sein, auch im Ausland in diesem Sinne zu wirken. Ich darf mit Genugtuung erwähnen, daß es gelungen ist, das Vertreibungsproblem zum erstenmal seit 1945 durch den nationalchinesischen Chefdelegierten Botschafter Tsiang am 11. Dezember 1956 auf die Tagesordnung der UN zu bringen.

Wir werden nichts unversucht lassen, um das höchste Forum der Welt mit unserem Problem auch weiterhin zu befassen, denn dort werden einmal die Entscheidungen fallen.

Dazu brauche ich vor allem auch die Unterstützung der Volksgruppe. Die Landsleute haben bei drei Volksgruppenabgaben bewiesen, daß sie die heimatpolitische Arbeit der SL zu unterstützen bereit sind. Das Kuratorium, das diese Volksgruppenabgabe verwaltet, verwendet die Geldmittel für Zwecke der Außenpolitik, während die Mitgliedsbeiträge dazu bestimmt sind, für organisatorische Maßnahmen, für Kultur, wirtschaftliche und soziale Betreuung verwendet zu werden. Nachdem die III. Volksgruppenabgabe durch Beschluß des Bundesvorstandes abgeschlossen ist, rufe ich als Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft nunmehr die IV. Volksgruppenabgabe aus. Wer an die Heimat glaubt, der möge für sie opfern.

Gerade im Zeitpunkt der Verzichtspolitik müssen wir die Möglichkeit haben, die Welt

aufzuklären. Lassen Sie mich mit dem Dank, den wir alle den Amtswaltern schulden, die sich in den Dienst der bisherigen Sammlungen gestellt haben, den Wunsch verbinden, daß die IV. Volksgruppenabgabe, die mit dem heutigen Tage beginnt, ein noch größerer Erfolg werden möge, als die bisherigen. Es wäre für mich ein erhebendes Gefühl, bei Vollendung meines 80. Lebensjahres in diesem Jahre sagen zu können, daß mich meine Landsleute nicht im Stich gelassen haben.“

Der europäische Karlspreis

Als letzter Redner der Großkundgebung sprach der Präsident der SL-Bundesversammlung, Dr. Seehofer. Er begann mit folgenden Sätzen:

„Die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, das höchste, in freier, gleicher und geheimer Wahl von der Volksgruppe geschaffene Organ, hat auf seiner Tagung in Regensburg am 11. und 12. Mai einen bedeutsamen Beschluß gefaßt, den ich Ihnen heute zu verkünden habe: Die Bundesversammlung hat beschlossen, einen europäischen Karlspreis zu stiften. Er wird erstmalig zum nächstjährigen Sudetendeutschen Tag verliehen werden. Der europäische Karlspreis, Mahnruf nach einer gerechten Völkerordnung, wird an Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Geistesleben verliehen, die sich besondere Verdienste um die Verständigung und die Zusammenarbeit der Völker Mittel- und Osteuropas erworben haben. Er ist von der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft zur Erinnerung an Karl IV. den Luxemburger, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, deutschen und böhmischen König, den Ordner Mitteleuropas, gestiftet worden. Zur Erinnerung an diesen Mann u. zur Mahnung an uns, zur Besinnung und Erkenntnis wird dieser Preis in Form einer Medaille verliehen, die das Bild des Kreuzes zeigt, wie es uns im Siegel der Goldenen Bulle erhalten blieb. Die Medaille wird an einem Band in den uns heiligen sudetendeutschen Farben schwarz-rot-schwarz getragen. Außer der Epoche Karls IV. gibt es keine Zeit im Verlauf der Geschichte unseres Erdteils, in der das Zusammenwirken der Deutschen und der benachbarten Völkerschaften so ungetrübt und so getragen vom Willen zu guter Nachbarschaft, vor allem auch so glücklich für unsere sudetendeutsche Heimat, sich entfaltete. Diese Stiftung soll mahnen an das ganze Europa, nicht an jenes Klein-Europa, das nur zur Elbe und zum Thüringer und Böhmerwald sich erstreckt, das bis zum Regierungsantritt Karls IV. bestand und das man uns 1945 in Potsdam erneut aufzuzwingen suchte.“

Im weiteren Verlauf seiner Ansprache verlas Bundesminister Seehofer auch einen Bericht der Neuen Zürcher Zeitung über eine Re-

porter-Reise durch die Tschechoslowakei, in dem es u. a. heißt: „Überall, wo wir hinkamen, — und die Reise führte durch das ganze Land — senkte sich wie ein grauer Schatten der gleiche unentrinnbare Eindruck über die Landschaft und die Menschen: eine unglaubliche Verwahrlosung und Verarmung, wie wir sie im Herzen Europas nie für möglich gehalten hätten. Im Sudetenland standen wir wie betäubt vor den ausgeplünderten Ruinen einst blühender Dörfer, in der Slowakei sahen wir ehemals blitzsaubere Städte in den Schmutz und die schlampige Vernachlässigung bosnischer Landflecken herabsinken und sogar in der historischen Altstadt Prags herrschte die dumpfe Atmosphäre zerbröckelnder Mauern, verschmutzter Gassen, die Ladenfenster vernagelt, die Türen vergittert. Zwar ist der Lebensstandard der höchste aller kommunistischen Staaten, aber man wird doch an ein mitteleuropäisches Land andere Maßstäbe anlegen müssen als an den Balkan, und man kann den Bewohnern des Landes doch nicht dauernd einreden, daß es ihnen im Vergleich zu den Albanern doch recht gut gehe. In diesen Tagen soll auch die letzte Bastion des überlieferten Lebensstils, die private Wohnung, sturmreif gemacht werden. Ein neues Gesetz sieht vor, daß jede Person — Ausnahme allerdings für Funktionäre und Aktivisten, — nicht mehr als 12 Quadratmeter Wohnraum beanspruchen darf.“

Soweit der Bericht. Er zeigt uns, wie recht wir haben, wenn wir sagen: Mit der Vertreibung der Deutschen über die Oder, über die Neiße, über das Erzgebirge und über den Oberpfälzer und den Böhmerwald ist zugleich die christlich-abendländische Kultur, ist die Grundlage für Gerechtigkeit, Menschenwürde, Freiheit und Demokratie vertrieben worden, wurde Europa vertrieben, drang Asien bis an den Eisernen Vorhang vor und rüstet sich, weite Teile Europas, Asien einzugliedern. Unser sudetendeutsches Problem ist daher nicht nur ein gesamtdeutsches, sondern ein europäisches und damit eines der entscheidenden Probleme, deren gerechte Lösung oder deren Nichtlösung entschieden wird über das Schicksal Europas über das Schicksal der sogenannten Weltrevolution, über den Weltfrieden. Die Frage der Freiheit und Zukunft des tschechischen und slowakischen Volkes ist ohne Lösung der sudetendeutschen Frage nicht lösbar.

Zum Abschluß der Kundgebung am Schloßhof sangen die versammelten Hunderttausend das Deutschlandlied.

Sudetendeutsche Parlamentarier-Tagung

Am Pfingstamstag nachmittags trafen sich rund 50 sudetendeutsche Parlamentarier der verschiedenen politischen Parteien zu einer Ar-

beitstagung. Nach Grundsatz-Referaten der einzelnen Parteien-Vertreter u. z. w. MdB Dr. Götz für die CDU/CSU, MdB Dr. Czermak für die FDP, MdB Ernst Paul für die SPD, MdB Dr. Strosche für den BHE und MdB Dr. Seehofer für die DP nahmen die Versammelten einstimmig eine Entschließung an, in welcher sie die internationale Anerkennung des Heimatrechts der Vertriebenen, die Verwirklichung ihres Selbstbestimmungsrechtes und die Befreiung der Völker Ost-Mitteleuropas fordern.

Die Jugend

Am Cannstätter Wasen wimmelte ein Zeltlager von 3000 Teilnehmern. Da sich über die Festtage zweimal heftige Gewitter entluden, hatte das Lager mit einigen Widrigkeiten zu kämpfen, die aber in frischem Geiste und bester Disziplin überwunden wurden. Die organisierte Sudetendeutsche Jugend trat bei allen Veranstaltungen imponierend in Erscheinung, am eindrucksvollsten durch ihre Schlußfeier am Sonntagabend am Schloßplatz, der eine riesige Zuschauermenge in stellenweise tiefer Ergriffenheit lauschte. Eine knappe Viertelstunde währte die von Rolf Nitsch zusammengestellte Zwiesprache der Jugend mit den dabei namentlich genannten hauptsächlichen „Verzichtspolitikern“, denen sie im Chor ihr „Dennoch!“ entgegenhielt. Dann marschierten die Dreitausend als Fackelträger in kilometerlangem Zug durch Stuttgart zu ihren Zeltplätzen zurück.

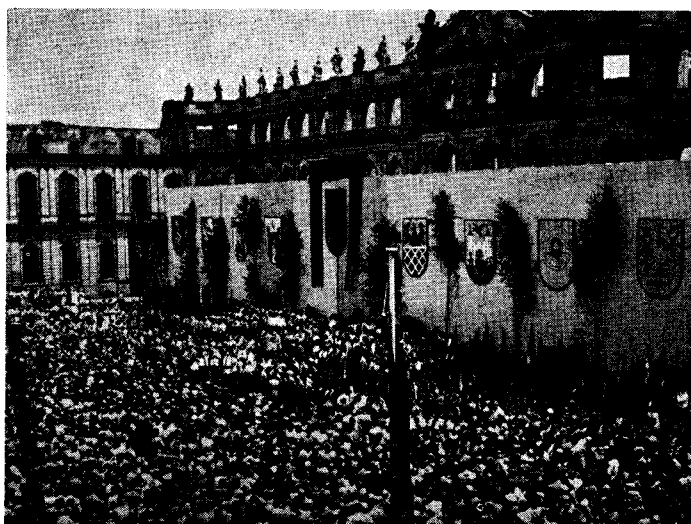
Die Turner

waren am Samstagabend in der überfüllten Fellbacher Turnhalle zusammen mit der Jugend am Werke, um einen lebhaft bedankten Turn- und Volkstumsabend zu gestalten. Turnerische Vorführungen lösten sich ab mit Volkstänzen, Volksliedern und Tänzen. Es war ein beschwingtes Tun, das den Geist der Ascher Turnschule atmete.

Die Erzieherchaft

traf sich am Montag vormittags in der Liedhalle und hörte dort den Bericht des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher, Theo Keil, sowie einen außerordentlich interessanten, mit großer Leidenschaftlichkeit vorgetragenen heimatpolitischen Bericht des sudetendeutschen Spätestheimkehrers Dr. Hans Neuwirth.

Zahlreiche weitere Sonderveranstaltungen lagen in die Stuttgarter Pfingsttage eingebettet. Das begann bereits am Freitag mit Kranzniederlegungen zum Gedenken der Gefallenen zweier Weltkriege und des tragischen Manöverunglücks an der Iller, weiters mit einer abend-



Großkundgebung am Schloßhof



Festtreiben am Killesberg

lichen Feierstunde am Schiller-Denkmal, und setzte sich fort über Ausstellungseröffnungen, Fachschaftstagungen, Sonderberatungen u. Kameradschaftstreffen. Sehr stark besucht waren auch die Gottesdienste am Pfingstsonntag.

Das große Wiedersehen

spielte sich in der Hauptsache im Ausstellungsgelände des Killesberges ab. Die Hallen, in denen den einzelnen Heimatlandschaften ihre Plätze zugeteilt waren, vermochten stundenweise den Andrang nicht mehr zu schlucken, besonders als am Sonntagmittag wieder, wie schon am Samstag zur gleichen Stunde, ein heftiger Gewitterregen niederging. Vielfach kam es aber trotz fieberhaften Suchens nicht zum Einander-Finden und so gab es zwischen durch manche Enttäuschung. Zwar wußte man, daß der oder die Gesuchte in Stuttgart weilte, aber halt wo! Manche Ascher schimpften auch, daß Uhlbach, wohin die Familie Geipel-Pester

eingeladen hatte, etwas arg weit draußen lag und in der Schwüle des Tages manchen Schweißtropfen forderte, bis man es erreicht hatte. Aber dann entschädigte dort doch das Wiedersehen mit manchem unvermuteten Freund, während ein anderer, Vermuteter, vielleicht eben vom Fernsehturm übers Land schaute. Auch der köstliche Tropfen, den die Uhlbacher Wirtsleute ausschenkten, versöhnte mit dem weiten Anmarschweg. Und dann bietet ja Stuttgart und seine prachtvollere Umgebung so viel Reizvolles, daß sich das nicht zustandegekommene „Großtreffen“ — zumindest bei den Aschern kam es nicht zustande, obwohl sie von Schleswig bis zum Alpenrand gekommen waren — in kleine Trempel auflöste und zu hundert „Kleintreffen“ wurde. Bis dann schließlich der Aufbruch begann, am Sonntag und Montag und die Schienen und Straßen wieder dröhnten unter den Massen, die zurückfluteten zu ihren neuen Heimaten, nachdem sie für zwei Tage im Banne der alten Heimat gestanden waren.

Sonntagmorgen gab es dann eine Führung durch Kitzingen, die liebenswürdigerweise Landsmann Optiker Seidel übernahm, der früher in Asch sein Geschäft hatte und heute in Kitzingen nicht nur ein solches wieder sein eigen nennt, sondern auch im Stadtrat sitzt. Die Stammtischkameraden konnten unter seiner kundigen Führung die historischen und landschaftlichen Sehenswürdigkeiten dieses hübschen Mainstädtchens kennenlernen: Nach dem gemeinsamen Mittagessen erfolgte gegen 16.30 Uhr der Aufbruch, damit alle Teilnehmer vor Einbruch der Dunkelheit in ihre Wohnorte zurückkehren konnten. Der Vollständigkeit halber sei vermerkt, daß der einheitliche Wunsch bestand, diese in Intervallen von jeweils zwei Jahren stattfindenden Zusammenkünfte unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, denn wenn es sich auch nur um zwei Tage handelt, so ist es doch beinahe, als wäre alles, was hinter uns liegt, vergessen und man wäre wieder in Asch in altvertrauter Umgebung und in altvertrautem Kreise.

110 Jahre Bezirkssparkasse Asch

Unserer in Folge 9 geäußerten Bitte um Würdigung der vor 110 Jahren gegründeten ältesten Genossenschaft auf alt-österreichischem Boden kam Lm. Artur Hennl, früherer Beamter der Ascher Kreissparkasse freundlicherweise nach. Er schreibt uns:

Im Jahre 1847 wurde in Asch mit behördlicher Bewilligung eine Vereinigung für Spar- und Darlehenszwecke unter dem Namen „Allgemeine Aushilfskasse in Asch“ gegründet.

Sie entwickelte sich aus kleinsten Anfängen und ist in ihrem Ursprung hauptsächlich auf die „Leggeld“-Gemeinschaften der Werk tätigen aus Asch und Bezirk Asch zurückzuführen. Die jährlich, in der Regel für Weihachten, angesparten und nicht verbrauchten „Legelder“ drängten nach einer Anlage, und so wurden schließlich an kredit suchende Mitglieder Darlehen gewährt. Diese Ausleihungen bzw. „Aushilfen“ spielten schließlich eine so bedeutende allgemeine Rolle, daß bei der Gründung im Jahre 1847 die Bezeichnung „Allgemeine Aushilfskasse“ gewählt wurde.

Im Jahre 1903 wandelte sich die Allgemeine Aushilfskasse in eine Vereinssparkasse um. Sie trug damals schon längst den Charakter einer der Allgemeinheit dienenden Institution.

Auf Grund des Sparkassengesetzes vom Jahre 1920 hat die 74. Ordentliche Hauptversammlung der Allgemeinen Aushilfskasse im Jahre 1921 die Umwandlung der Vereinssparkasse in die „Bezirkssparkasse Asch“ beschlossen. Nach Vollzug der Umwandlungsformalitäten und Festlegung der Haftung des Bezirkes Asch trat die Sparkasse schließlich am 1. Januar 1927 mit der Bezeichnung „Bezirkssparkasse Asch“ an die Öffentlichkeit.

Es sei hier gestattet, den allezeit obersten Grundsatz der Bezirkssparkasse Asch, vorm. Allgemeine Aushilfskasse, zu erwähnen: Rechtfertigung des Vertrauens der Einleger auch in turbulenten und Krisenzeiten unter Einsatz aller Mittel. Lösung: Auszahlen um jeden Preis, auch unter Hinnahme eines vorübergehend zurückgehenden Einlagenstandes. Dieses Prinzip bewährte sich schon vor und nach dem 1. Weltkrieg und trug nachher reichlich Früchte. Die Verhältnisse vor dem Ende des 2. Weltkrieges veranlaßte eine Konferenz der Ascher Geldanstaltsleiter und Wirtschaftsführer, dem eingetretenen Run auf die Kassen durch eine Begrenzung der Auszahlungsquoten zu begegnen: Zunächst 300.— RM pro Person. Doch schon bald wurde auf eine Reduzierung gedrängt, etwa 100.— RM, höchstens 200.— RM.

In einer darüber neuerlich einberufenen Besprechung ermöglichte die Bezirkssparkasse Asch als einzige Geldanstalt durch Hergabe großer Beträge in Form einer Anlage einen einhelligen Beschluß auf Beibehaltung der 300.-RM-Quoten. Durch eine, ein schlimmes

Kriegsende seit Jahren einkalkulierende Geld-anlagepolitik, die kleine Gewinneinbußen zugunsten einer steten großen Liquidität in Kauf nahm, konnte unzähligen treuen Einlegern wenigstens eine 300.-RM-Quote gesichert werden. Auch als nach Kriegsende zunächst jede Auszahlung unmöglich gemacht war, und später nach Einführung der Kronenwährung verschwindend wenige Auszahlungen (5—10 Fälle täglich zu je 300.— Kcs) zugelassen waren, kam es bei der Bezirkssparkasse Asch durch systematischen persönlichen Einsatz bei dem nun maßgebenden Tschechen durch Schilderung der jeweiligen Notlage des Sparbuchinhabers auf täglich 20 bis 50 Auszahlungsfälle, angesichts der damaligen grenzenlosen Not so vieler aus Beruf und Erwerbsleben Gestoßener und unserer damaligen Ohnmacht ein hochbefriedigendes Ergebnis.

Es würde wohl zu weit führen, die stets günstige ertragsmäßige und Größenentwicklung durch Zahlenreihen sprechen zu lassen und auch die vielen namhaften Zuwendungen für wohltätige Zwecke aus den jährlichen Reingewinnen — allein für das neue Kreiskrankenhaus in Asch nahezu 1 Million Kronen — aufzuführen.

Kurz erzählt

Turnerstammtisch 1925 traf sich in Kitzingen

Nach zweijähriger Pause kamen am 2./3. Juni die Turnbrüder des Turnerstammtisches 1925 wiederum für zwei Tage zusammen, um in froher Gemeinschaft der Heimat zu gedenken. Aus allen Himmelsrichtungen stellten sich insgesamt 36 Kameradinnen und Kameraden ein, denn in überwiegender Zahl hatten die Turnbrüder ihre Frauen mitgebracht; sogar ein Sprößling war mit von der Partie. Der ehemalige Obmann Seidel-Edi, dessen Blinddarm diesmal kein Verhinderungsgrund mehr war, hieß in einer kurzen Begrüßungsansprache alle Treffensteilnehmer herzlich willkommen. Zwei Ehepaare konnten als die ersten Großeltern gefeiert werden und einer der Stammtischbrüder wurde noch als jüngster Vater geehrt. Er hat zu seinen vier Mädchen nun den ersehnten Stammhalter bekommen, wenn auch etwas spät. Die Bestandsaufnahme ergab, daß im Stammtisch 52 Nachkommen vorhanden sind, von denen einige schon wieder Zuwachs bekommen haben, so daß es nicht nur Kinder, sondern auch bereits Enkel gibt. Kamerad Baumgärtel verlas dann die Begrüßungsschreiben der Stammtischbrüder, die durch Urlaub, dienstliche Verpflichtungen und Krankheit verhindert waren, an dem Treffen teilzunehmen und leitete gleichzeitig zum inoffiziellen Teil über, der erst nach Mitternacht sein Ende fand. Am

Angstkäufe in der Tschechei

Gerüchte übre eine bald bevorstehende Währungsreform, die sich trotz aller amtlichen Dementis härtäckig halten, haben in der Tschechoslowakei einen wahren Käufersturm auf Geschäfte der Konsumgüterindustrie ausgelöst. Durch die Angstkäufe sind vor allem Waren wie Eisschränke, Rundfunkapparate und Fernsehempfänger knapp geworden. In einem Prager Geschäft erschien dieser Tage ein Mann mit einem ganzen Bündel Geldnoten und wollte einen Kühlschrank und einen Staubsauger kaufen. Keines der gewünschten Dinge war aber mehr vorhanden. Um bei dem Käufersturm nicht leer auszugehen, entschied er sich bei seiner Flucht in die Ware schließlich für ein elektrisches Klavier.

Man sucht nach Alibis

Tschechoslowakische Staatsbürger, die in den letzten Wochen legal oder illegal in die Bundesrepublik kamen, erklärten übereinstimmend, daß seit der Erhebung in Ungarn der Eifer vieler Tschechen und Slowaken, sich vom kommunistischen Regime zu distanzieren, zugenommen hat. Bereits während der Ereignisse in Polen und Ungarn im Herbst des Vorjahres verschwanden die kommunistischen Abzeichen aus den meisten Knopflöchern. Seltsamerweise sind sie nach dem Eingreifen Moskaus in Ungarn nicht wieder zum Vorschein gekommen. Besonders auffällig ist — wie aus den Aussagen hervorgeht —, daß in der letzten Zeit viele kommunistische Parteimitglieder bestrebt sind, mit Nichtkommunisten in ein gutes persönliches Verhältnis zu kommen. Als einzige standhafte Kommunisten werden von den Flüchtlingen nur drei Personengruppen bezeichnet: die höheren Beamten, die Angehörigen der Staatspolizei und jener Teil von Offizieren in der tschechoslowakischen Armee, die über die Partei Karriere gemacht haben. Der „Alibismus“ der Tschechen konnte bereits früher festgestellt werden. Sudetendeutsche Spätheimkehrer, die jahrelang in tschechischen Kerkern und Arbeitslagern festgehalten worden waren, erzählten übereinstimmend, daß sich weite Kreise der tschechischen Bevölkerung von ihnen bescheinigen ließen, sie hätten sich den Deutschen gegenüber korrekt benommen und an keinen deutschfeindlichen Ausschreitungen, wie sie 1945/46 üblich waren, teilgenommen.

Wie gemeldet, wurden kürzlich in der Tschechei die Ortsnationalausschüsse neu gewählt. Sie entsprechen etwa den Gemeinderäten. In den Gemeinden des Bezirkes Asch waren insgesamt 244 Sitze zu vergeben. Davon wurden 27, also rund ein Zehntel, von Kandidaten deutscher Nationalität besetzt. In der abgelaufenen Wahlperiode waren es 22. Unter den 244 gewählten Kandidaten befinden sich 48 Frauen. In Asch selbst kamen 4 Deutsche in den Ortsnationalausschuß. Das

„beste“ Verhältnis erzielten die Deutschen in Thonbrunn und Wernersreuth, wo von 12 Mitgliedern des Ausschusses jeweils 3 deutscher Nationalität sind. In den Ascher Bezirksnationalausschuß wurden 4 Deutsche gewählt. Dieser Ausschuß besteht aus 48 Mitgliedern.

Der tschechische Soldat Chalupnik, der im April v. J. an der Grenze bei Asch seinen Streifenführer erschossen hatte und dann nach Bayern geflohen war, wurde von der Jugendkammer des Hofer Landgerichts wegen Mordes zu der höchsten gesetzlich zulässigen Strafe von zehn Jahren Jugendgefängnis verurteilt. Das Beweisverfahren hatte ergeben, daß der Tat keine politischen Motive zugrunde lagen. Der Erste Staatsanwalt Lm. Fritz Gräbner schloß sich in seinem Strafantrag der Auffassung des medizinischen Sachverständigen an, derzufolge der Täter sittlich und geistig noch einem Jugendlichen gleichzustellen sei und beantragte daher die Verurteilung nach dem Jugendstrafrecht.

Am Himmelfahrtstage überschritt an der Dreiländerecke im Bezirke Asch der 20jährige slowakische Soldat Kupucka in voller Uniform, mit Gewehr und 41 Schuß scharfer Munition die Grenze und stellte sich in Prex der bayerischen Grenzpolizei. Er gab an, Sohn eines slowakischen Großbauern zu sein und hoffe, zu seinem Onkel nach Amerika auszuwandern zu dürfen.

Haslau im Wandel der Jahrhunderthälfte

Von einem alten Haslauer

III.

Altes Brauchtum

Weil ich zuletzt vor Essen sprach, möchte ich hier einen alten Brauch erwähnen, der auf unserem Hof bis zum Ersten Weltkrieg geübt wurde: Das sogenannte Pflugprot. Jedes Frühjahr, wenn der Pflug zum ersten Male das Hoftor verließ, wurde zwischen die Räder der Pflugkarre ein halber Brotlaib gelegt. In ihm war ein Loch geschnitten, das Platz bot für ein Pfund Fett, sechs Eier und ein Stückchen Rauchfleisch. Der dermaßen bereicherte Laib wurde in ein Tuch gehüllt und der Pflug wurde nun „in Gottes Namen“ darüber weggeführt. Die Bäuerin selbst mußte dann den Packen aufheben, übergab ihn einem Dienstboten oder einem Kinde (durch zehn Jahre war ich selbst der „Ministrant“ dieser schier sakralen Handlung) und diese hatten ihn dann ins Armenhaus oder ins Spital zu tragen. Befragt, warum sie dies tue, belehrte uns unsere Mutter, daß die Ortsarmen dafür beten müßten, damit Ernte und Mensch vor Blitz und Hagel verschont blieben. „Und“, setzte sie dazu und enthüllte damit wohl den tieferen Sinn dieses schönen Brauchtums: „A rechta Huaf schmeißt sua v(ü)ll o, daß a Kränks u a Arms mit essen kinna“.

Um beim Brauchtum zu bleiben, sei auch noch ein Wort über das „Khonas-Feier“ (Johannesfeuer = Sonnwendfeuer) gesagt. Haslau bildete damals kein einheitliches Ganzes, sondern war streng unterteilt in Dorf, Berg und Ledergasse. Später kam als Außenbezirk noch die Schäferei dazu. In jedem dieser Ortsteile machten sich die Buben zu ihrem Khonosfeie zusammen. Es gab auch Mädchen, die mithalfen. Zunächst mußte, was nicht immer leicht war, ein starker Handwagen besorgt werden. Zwar gab es ihrer genug bei den Bauern und Handwerkern. Aber ehrlich gesagt, sie wurden von uns Buben nicht gerade pfleglich behandelt und daher nicht gern zu solchem Zweck geliehen. Hatten wir ihn aber endlich, dan ging es von Haus zu Haus und ein Trempel von fünfzehn oder zwanzig Buben sang, wenn auch nicht schön, so doch laut folgenden Bettelspruch: „Gätts a weng Hulz zan Khannesfeia, wenn-zes käins gätts, wiards enk aa wieda reia! Hulz möchtma homb — Hulz!“ Dieser gesungenen Aufforderung kamen Bauern, Handwerker und Häusler gleichermaßen nach. Sie hatten das Holz meist schon während

Im Ascher „Kulturhaus“, lies Turnhalle, wurde Mitte Mai eine Ausstellung von Erzeugnissen der verstaatlichten Ascher Textilindustrie durchgeführt. Statistisches Material und Pläne zeigten weiters auf, wie „die Schwierigkeiten, die sich aus der ungenügenden Besiedlung des Ascher Bezirkes ergeben, in der nächsten Zeit überwunden werden sollen.“ (Zitat aus „Aufbau und Frieden.“) Der Eröffnung der Ausstellung schloß sich ein tschechisch-deutscher Kulturabend in der Turnhalle an. Dabei traten eine achtgliedrige „Kulturbrigade“ aus Plauen und Ascher „Volkskunstensembles“ auf. Die Plauerer Gäste hatten vorher u. a. Haslau und Thonbrunn besucht.

Im ersten Quartal 1957 schob sich der Staatsbetrieb Ohara in Asch (d. i. die Zusammenfassung der Webereien) innerhalb des gesamtstaatlichen Wettbewerbs, an dem 23 Betriebe teilnehmen, von der 11. an die 6. Stelle vor. In der tschechischen Presse steht dazu zu lesen: „Damit geben sich aber unsere Textilarbeiter nicht zufrieden und kämpfen weiter um einen noch besseren Platz. Vor allem muß die Bummelerei bei einigen Arbeitern beseitigt werden. Im Betrieb 01 beträgt die Abwesenheitsziffer noch immer 15,64%. Der Lohnfonds wird in einigen Betrieben überzogen u. der Kollektivvertrag nicht eingehalten. Wenn alle diese Mängel beseitigt sein werden, wird Ohara Asch auch bessere Wirtschaftsergebnisse erzielen.“

des Jahres für diesen Zweck gesammelt, nämlich Trümmer, die schlecht zu sägen gingen, denn Kreissägen gab es ja damals noch keine. Wurde uns einmal dennoch eine Holzgabe verweigert, dann mußte ein solcher „Häichl“ mit folgendem Sing-Sang rechnen, den wir ihm einige Male nachschmetterten: „Geizkrogn, Häihnamogn, häust da Wei in Bett daschlogn.“

Das Holz sammeln nahm mehrere Tage in Anspruch. Der Erlös mußte diebessicher vor den Sammlern der anderen Ortsteile verwahrt werden. Wir lagerten das unsere meist im Winteradl-Hof Nr. 13. Erst am „Khonastag“, dem 24. Juni, fuhren wir es dann zum Brandplatz. Ein „Khonas“ durfte dabei nicht fehlen, nämlich ein Baum bis zu 20 Metern Länge, der aus dem Walde geholt wurde. Jeder Ortsteil wollte den größten und schönsten „Khonas“ haben, weshalb zum Aufstellen oft auch Erwachsene mithelfen mußten. Die ganze Bevölkerung nahm dann abends am Abbrennen des Holzstoßes teil, wobei auch mit Hobelspänen gefüllte und mit Pech getränkte Besen entzündet wurden. (In diesem Haslauer Khonasfeie waren also mehrere Brauchtrümer zusammengefaßt: Das eigentliche Johannesfeuer, dann das Besenbrennen, das anderwärts bereits am 30. April, der Walpurgisnacht, durchgeführt wurde, und das Aufstellen des Maibaums.)

Auch das Sternsingen war ein gern geübter Brauch. Schon acht Tage vor dem Dreikönigstag begann es und dauerte mehrere Tage über diesen hinaus. Zehn bis fünfzehn Gruppen solcher Sternsinger zogen von Haus zu Haus, angetan mit weißem Hemd, einer goldenen Königskrone, einer schwarz bemalt als Mohr. Ihr Lied war im Ascher Rundbrief bereits einmal veröffentlicht, allerdings nicht ganz richtig. Statt „dreizehntausendvierhundert Meilen“ mußte es dort richtig heißen: „Sie zogen in drei Wochen vierhundert Meilen“.

Die Ortsunterteilung brachte es mit sich, daß Rivalitäten unter der Jugend durch eigene „Streitkräfte“ ausgetragen wurden. Das „Dorf“ war hier am besten dran, denn es hatte im Holter-Erhardt sozusagen seinen fix angestellten Generalstähler. Wer hätte ihn nicht gekannt mit seiner roten Dragonermütze, die er ständig trug! Für die ihm unterstellte Kampfgruppe war nur peinlich, daß wir ihm jeden zweiten Sonntag einen Kreuzer Gage zahlen mußten. Im Kampf aber stand er als guter Offizier stets an der Spitze. Die heute noch leben-

den Ledergassener oder Bergener werden sich bestimmt noch erinnern, wie sie gelaufen sind, wenn wir, unsere Hüte voll Steine und zum Teil auch mit drei Meter langen Lanzen (langen, spitzen Stangen) bewaffnet, einen Sturmangriff auf ihre Stellungen unternahmen, der Holter-Erhardt mit Hurra allen voran. Das Holter-Geschlecht hatte nicht nur Künstler hervorgebracht, sondern auch unerschrockene, gute Soldaten.

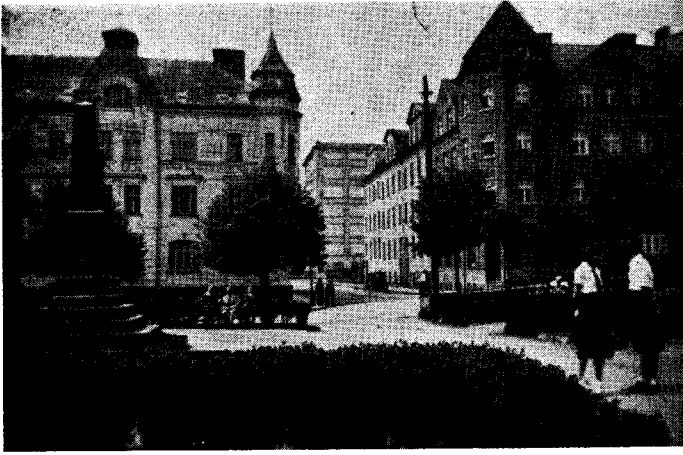
(Wird fortgesetzt.)

Karl Geyer:

Im Wald und auf der Hai-ide

(Fortsetzung)

Wöi sich vielleicht nu mäncha Ländsleit äs da vurig(h)n Generätion darinnan kinnan, häut mia da Herrgott ba meina Geburt a gout's musikalisch G'häia und a gouta Singstimm in d' Wöig'n eig'legt und döi Eig'n-schäft häut in mia die Leid'n-schäft füa Musik und G'säng wäch'rouf'n und die Fräd oa Jäg(h)d und Fischerei gänz in Hintergrund drängt. Da Ascher Männergesangsverein 1846 häut me mit Haut und Häuan in sein Bänn zuag'n, Prob'n äls Tenorsolist zan Operetten, jeda Woch'n Männerchor-, Doppelquartett- u. in gunga Gäuan ä G'mischer Chor-Singstunn, späata wöchentle a Musikprob, wos däu mä gouta Frau wa mia g'hätt häut? Sie häut ma's schä längst vageb'm, wäl e ja doch koa Säffa, sondan nea ra Hocka woa. Näun äiascht'n Weltkröig(h) owa howe an Stümbändpölyp'n kröigt und moußt me in Leipzig(h) operian läua. Näu dera Operation wos mit'n Tenorsinga äs und mä Stimm häut nea nu füaran Hausknecht-Bäb (1. Bäß) und zan Singa wa G'stanzlan und lustich'n Löi(d)lan za da Guitarr g'längt. Sua kunnt a me doch wieda a weng mäihara äf mi selwa b'sinna und ho mä Fräd in Gottes freier Natur g'soucht. Wöi e wieda amäl an Nächtdäist hinta und an freia Tog(h) vua mia g'hätt ho, bin e äfm Späzierweg(h) mein seelen Freund Wilhelm Wägn'er, in gänz Asch, bis näu Huaf und drüwa ässe, und eiwärts in gänz'n Eghäländ kuaz als „Wulli“ bekännt, in d' Händ eig'loff'n. Dea häut me glei oog'rouf'n: „Grüß Gott, Karl, wos häust'n vüa? Häust wuhl däistfrei?“ Ich dräf: „Ich ho Nächtdäist g'hätt und däu howe bis morg'n z'mittog(h) frei.“ Da Wulli: „Dös päßt ja fein! Mia fähr'n ümma fümfa näumitte mit'n Wog'n näu Foßmatsrät, horch'n vua da Dämmerung nu a weng na Birkhähnan zou, üwanäch't'n dahint und gän-gan morg'n fröih äf die Bälz. Däu gähst öitz häim, säg's Deina Frau und kinntst üma fümfa zan Sächsnbergl! Däu wärt'n ma schä äf Di. Bräng owa Dä Guitarr mit, gelt?“ Nätürle kunnt ich sua-ra Einlädung niat oschlog'n und Punkt Fümfa woa-re oa da Stier, wäu schä da Wulli, sä Schwäug(h)a Hermann Müller (Gärwanigl), da Adolf Bareuther (Kuhln-Bäreuther) und da Rääb's Ferdinand, na Wulli sä „Leibjäg(h)a“ äf mie g'wärt' häut. Sua hân ma uns in Wulli sein gräuß'n Wog'n eipfercht und woan mäihara äf-ara-nänna, wöi nebm-ara-nänna g'sess'n, owa üwa Rehau sän ma doch glückle näu Foßmatsrät kumma und vor'n Wirtshaus og'stieg'n, wäu da Wulli glei füa jedan wa uns an „Wulli“, dös woa-ra gräu-ßa Mauraspensel „Robbichä“ und a Glos Böia b'stell't häut. Wöi ich dös Glos bittan Schnäps äf Kommändo in äin Zug(h) oischluck'n moußt, häut's ma schä die Aug'n a weng ässa-triebm und mia is a weng schwummale g'wor'n, owa näu howe me schä wieda dafänga. Da Wiat häut näu Jedan an Täala mit Butta und Bauan-Quärglan brächt und an Lääb Bauanbräut in Tiesch eig'legt und mia hân fest zoug'läng't, daß ma a Untaläg(h) füa Schnaps und Böia g'hätt hân. Wöi owa da äiascht Hunger und Duascht g's't'lt woa, is da Wulli mit uns ins Revier äbroch'n, daß ma doch, be-voa's finsta wiad, nu a päär Birkhähna und -häihna seahn. Wirkle hân ma Glück g'hätt und ich ho zan äiascht'n-mäl na Bälztänz va-ran Birkhähna üm die Henn g'seah. Wöi sich



Diesmal betreten wir bekanntere Gefilde. Fast alle unsere Leser werden auf den ersten Blick feststellen können, worum es sich handelt. Es könnte höchstens noch darum gehen, wieder einmal den genauen Standort des Lichtbildners zu fixieren. (Unsere heutigen Aufnah-

KENNST DU DICH NOCH AUS?

men stammen von Lm. Karl Goßler/Hof und wurden im Jahre 1935 aufgenommen.) Als einen kleinen netten Zufall möchten wir es ansehen, daß auf dem Stadtbilde mit dem

Denkmal und den stattlichen Häusern der F.-D.-Straße zwei Jungturnerinnen zu sehen sind, während das zweite Bild menschenleer ist, aber eben diese beiden Jungturnerinnen dort hin besonders gut passen würden. Warum wohl?

dea Hähna g'spreizt häut! Dös woa bäl woi a Quadrille in unnara Tänzstunn ban ält'n Ried'l Richard. Nâu is's owa schâ sua finsta g'wor'n, daß da Wulli g'sägt häut: „Also, kummt's öitz! Gänga ma ins Wirtshaus und trink'n g'schwind nu äis, bevoa ma schläuf'n gängan. Morg'n fröih häüt's äfstäih, wenn ma an Hähna kröig'n wäll'n!“ (Sua hân ma's schâ vüag'hätt, owa dâu häut sich a Hâua eig'leiat.) In Wirtshaus oakumma, häut da Wiat glei a frisch's Fäbl oag'steckt und a grâuße Fläsch'n „Rosßbicha“ in Tiesch eig'stellt. Nebm jedan Böiaglos is as Schnäpßglâs g'stând'n und da Râab's Ferdinând woa da Mundschänk, dea wos ällawäl glei nâug'f'lt häut, wenn a Glâs lâa woa. „Du gouta Gott“ howe denkt, „wâu bin denn ich dâu eig'râu(t)n!“ Owa: Mitgefängan — mitgehângan, häuts dâu g'hâiss'n. Ich woa koa grâuße Böiatrinka und ban vöiat'n häut me schâ da Buack a weng g'stâuß'n, owa koa Sp'lvaderba wollt e niat sâ und sua howe denkt: „Kârl, hält de tâpfa! Mâihara woi's Leb'm wiad's wuhl niat kost'n!“ Woi ma nu amâl tüchte g'gess'n g'hâit hân, häut da Wulli g'sâgt: „Kârl sing amâl äis za Deina Klâm-pf'n!“ und ich ho g'sâgt: „Recht gean, owa ich koa nea lauta dezenta.“ Drâf da Wulli: „No, dâu singst hält Deina dezent'n!“ Sua howe hält a hândfest's Solda(t)nlöi(d)l g'sunga und die Wirtstochta is g'schwind in die Küchn äsgriss'n, häut owa a Glunz'n off'n glâua, daß ara jâ nix äskinnt. Da Jâg(h)dg'sellschâft häut mâ Lôi(d)l g'fâlln und ich moußt mâ hâl's Repertoire äspäck'n. Dazwisch'n ei sän Witz daz'ht wor'n und da Wulli häut da Wirta und uns ällerhând Schâbernâcht oarâu, daß as Lâch'n koa End g'numma häut. Äfoamâl woa as gânz Fooß Böia und da Schnäps äs'g'off'n und die Uhr häut äf drâ zeigt. Sua sän ma endle äfbroch'n und da Wulli häut g'sâgt: „Oeitz möi'n ma owa g'schwind schläuf'n, wenn ma fröih nu na Birkhähna kröig'n wöll'n!“ Za unnan Bettan moußt ma owa äiascht üwa die Stöig(h) äffe und dös woa niat einfâch, wâl uns die Bâina nimma recht trog'n hân. Da Bareuthers Adolf häut dös Hindernis drâmâl nemma möin, wâl a zwâmâl wieda oig'rump'lt is. Nâu is owa a Schnârch'n oagângâ, daß die Fensta g'scheppat hân. Nu hâlme in Traum howe na änan Tog(h) vua-mitte lauta Stimm g'hâiat und bin van Bett ässag'sprunga. Die Sunn woa schâ hâuch oan Himml und ich ho van Fensta oig'schaut. Dâu häut da „Pollatschik“, woi da Wulli sein Schwâug(h)a Müller räfft häut, an Birkhähna in die Hâich g'hâit'n und häut äffag'rouf'n: „Jâ, dörtz Held'n, in Bett bälzt da Hähna niat!“ Ich häit ma na Kuapf oreiss'n kinna, daß e durch dôi Saffarei üm die Bälz kumma woa, owa g'scheah woa g'scheah. Mâ Trâust woa nea, daß aufta na Müller's Hermann Ällnan sua gänga woa woi mia und ich moußt me

nea ferte mâch'n, daß e wengst'ns z'mittog(h) wieda in mein Dâist kumm. Dös woa älsô mâ äiaschta Birkhâhnbälz, owa schâi woa se doch und heut in da Erinnerung mouß a nu drüwa lâch'n. Va dean Tog(h) oa howe ma Fräd oa da Jâg(h)d, wenn ä nea äls Treiwa und oa da Fischerei g'funna und ho durch dean Sport unvageßliche Stunn und Tog(h) dalebt.

Ein beachtenswertes Eingeständnis

Was von sudetendeutscher Seite stets behauptet und von der tschechischen Emigration fast leidenschaftlich bestritten wurde — daß nämlich die Eroberung der Tschechoslowakei durch den Kommunismus ohne eine Vertreibung der Sudetendeutschen nicht möglich gewesen wäre —, hat jetzt das Prager Regime durch die Reichenberger kommunistische Kreiszeitung „Cesta miru“ (Weg des Friedens) offiziell bestätigt. Die genannte Zeitung brachte einen Artikel über „Die deutsche Frage gestern und heute“ und erklärte dabei u. a.:

„... So gelang es den Henleinleuten, die Mehrheit der deutschen Bevölkerung zu beherrschen. Die Beziehung dieser Deutschen zum Nazismus wurde dann noch während des Krieges durch verschiedene Begünstigungen verstärkt. Nur deshalb war es nötig, diese Deutschen auszusiedeln, damit sie nicht zu einer Basis für die Sabotageakte der Bourgeoisie gegen unsere volksdemokratische Ordnung werden.“

Der Hinweis auf die „Begünstigungen“ im Kriege ist reine Augenauswischerei, denn das Sudetendeutschtum hatte im Krieg schwere Blutopfer zu tragen und war daran nicht beteiligt, daß Böhmen zum „Luftschutzkeller des Reiches“ gemacht wurde. Daß allerdings der Kommunismus bei den Sudetendeutschen keinen Nährboden gefunden hatte, war bereits lange vor dem Kriege klar, als die kommunistische Partei trotz der schweren und jahrelangen Wirtschaftskrise gerade in den Grenzgebieten Böhmens und Mährens unter den Deutschen der CSR auf keinen grünen Zweig kommen konnte. In Moskau wußte man genau, daß man die Tschechoslowakei nicht so einfach werde überrennen können, wenn die Sudetendeutschen mit ihrer antikommunistischen Einstellung (die durch alle Volksschichten ging) im Lande blieben.

Da traf es sich dann ausgezeichnet, daß sich Benesch mit seiner gegen alles Deutsche gerichteten Wut genau auf der kommunistischen Linie bewegte und sich sogar beeilte, noch ausbreitungsfreudiger zu sein als die Kommunisten selber. Die Feststellung der Reichenberger

kommunistischen Zeitung ist ein weiterer Beweis für die Rolle, die er als Totengräber der Freiheit seines Volkes und als willfähriger Verräter der westlichen Kultur seines Landes an den Kommunismus gespielt hat. Daß Benesch damit ganz Europa an den Kommunismus verraten wollte, ist inzwischen der ganzen freien Welt klar geworden.

„Cesta miru“ weiß dann noch interessante Zahlen über die Deutschen in der heutigen Tschechoslowakei zu berichten. Von den zur Austreibung vorgesehenen Sudetendeutschen blieben ungefähr 150 000 im Lande, weil sich die Amerikaner weigerten, sie nach dem Jahre 1946 zu übernehmen. Auf eine Minderheit, die deutschen Antifaschisten, habe sich die Austreibung nicht bezogen. Im Kreis Reichenberg lebten heute ungefähr 20 000 Deutsche. Zu den genannten 150 000 Deutschen ist zu sagen, daß es sich dabei um den Rest jener Deutschen handelte, die man 1946 nicht mehr als Fachkräfte zu benötigen schien und die man noch rasch nach Bayern abschieben wollte. Ganz außer Erwägung blieben die tschechisch oder anderweitig versippten Deutschen, die von vornherein im Lande zu bleiben hatten.

Bezeichnend ist, daß laut „Cesta miru“ für die deutschen Kinder „keine besonderen Schulen“ geschaffen werden sollen. Man werde aber dafür sorgen, daß die deutschen Kinder ihre Muttersprache beherrschen, und es werden bei den Schulen deutsche Sprachzirkel gebildet werden. Auf die Dauer wird man allerdings das Verlangen nach deutschen Schulen nicht ignorieren können, wenn die Deutschen auch weiterhin ihr Arbeitssoll so gut wie bisher erfüllen. Schließlich hat auch Warschau in den deutschen Ostgebieten bereits vor Jahren deutsche Schulen bewilligen müssen.

Erschwerter Reiseverkehr

Die Teilnahmebedingungen für Fahrten aus der Tschechoslowakei sind in letzter Zeit erheblich erschwert worden. Während im Vorjahr Anträge auf Zulassung zu einer Gesellschaftsreise ins Ausland noch beim Reisebüro „Cedok“ abgegeben werden konnten, das sich selbst um alle Formalitäten mit der Polizei und sonstigen Stellen kümmerte, müssen seit kurzem derartige Anträge zunächst dem Betriebsrat des Unternehmens vorgelegt werden, in dem der Antragsteller arbeitet. Erst nach Befürwortung kann er damit zur Polizei, die den Antrag mit dem Bemerken abnimmt, daß er eine Verständigung erhalten wird.

Wird die Genehmigung zu einer Auslandsreise erteilt, geschieht dies meist erst am Vorabend des vorgesehenen Reiseterrmines. Aber selbst der Besitz der polizeilichen Erlaubnis ist noch keine Garantie für den Beginn einer

sorglosen Fahrt. In letzter Zeit ist es nämlich wiederholt vorgekommen, daß noch an der Grenze Personen mit gültigen Reisepapieren aufgehalten und mit dem Zug zurückgeschickt wurden. Die Chauffeure der Reiseautobusse sind in den meisten Fällen selbst Mitglieder des staatlichen Sicherheitsdienstes, denen zwei bis vier als Passagiere getarnte weitere Polizeispitzel zur Bewachung der Reisegesellschaft mitgegeben werden.

Jenseits von Jalta und Potsdam

Botschaften amerikanischer Senatoren und Mitglieder des Repräsentantenhauses zum Sudetendeutschen Tag 1957

Zum dritten Male sandten Mitglieder des amerikanischen Senates und des Repräsentantenhauses Botschaften an den Sudetendeutschen Tag. Sie bringen darin zum Ausdruck, daß das Sudetenproblem als eine der vielen europäischen Schlüsselfragen den politischen Vertretern des amerikanischen Volkes vertraut ist und daß seine Lösung als eine Aufgabe und Verpflichtung der freien Welt betrachtet wird.

Der „Sudetendeutsche Rat“, an dessen Geschäftsführer Dr. Walter Becher die Briefe und Botschaften gerichtet sind, freut sich, darüber hinaus in ihnen die Ergebnisse einer langjährigen Zusammenarbeit sehen zu können, durch die den amerikanischen Politikern die schweren, dem deutschen Volke durch den Verlust seiner Ostgebiete auferlegten Sorgen verständlich gemacht wurden. Anders als in früheren Jahrzehnten sind nunmehr Bänder der Freundschaft zu Persönlichkeiten gezogen worden, die den Willen des amerikanischen Volkes namhaft verkörpern und im Kampf gegen die Unfreiheit das durch Jalta und Potsdam geschaffene Unrecht beseitigen wollen.

Die Botschaften der amerikanischen Kongreßmitglieder bekennen sich zu den Prinzipien der Freiheit und der Selbstbestimmung und sie machen diese Prinzipien auch für Deutschland geltend. Mögen auf deutschem Boden selbst im vergangenen Jahre gar manche Stimmen laut geworden sein, die im Hinblick auf die Wiederherstellung des heute dreigeteilten Vaterlandes zaghaft wurden — die Bekenntnisse der amerikanischen Politiker können, auch wenn wir als Deutsche nicht mit jedem ihrer Gedanken einverstanden sein müssen, dazu dienen, uns allen in unserem Glauben an das Recht und an die Freiheit unseres Volkes Mut zuzusprechen.

Nachfolgend eine Reihe dieser Botschaften:

Usher L. Burdick, republikanischer Kongreßabgeordneter aus Nord-Dakota, Mitglied des Kongreßausschusses für das Rechtswesen:

„Ich begrüße meine lieben sudetendeutschen Freunde und freue mich sehr, ihnen zum Sudetendeutschen Tag eine kurze Botschaft senden zu können. Für mich bedeutet es eine große Enttäuschung, daß ich nicht — wie es meine Absicht war — persönlich anwesend sein kann. Ich möchte aber durch meine Worte meiner Bewunderung für die Sudetendeutschen Ausdruck verleihen.

Der Sudetendeutsche Tag, den die Sudetendeutschen begehen, führt der Welt wiederum den Kampf für Recht und Gerechtigkeit vor Augen, der überall unvermindert andauert. Als die Sudetendeutschen aus ihrer Heimat verjagt wurden, wurde eine über 70 Jahre währende Entwicklung unterbrochen, die Früchte einer Jahrhunderte langen unermühtlichen, schweren Arbeit vernichtet und zahlreiche kulturelle Erbenschaften denjenigen überlassen, die ihre Plätze einnahmen.

Die Sudetendeutschen wurden über die Erde verstreut, eine große Zahl von ihnen lebt nun in Westdeutschland. Auch hier stellten sie die Festigkeit ihrer Ueberzeugung und ihre angeborenen Fähigkeiten unter Beweis und leisteten zum Wiederaufbau Westdeutschlands nach dem Kriege große Beiträge.

Andererseits wurden aber auch die Reisen von Bewohnern Westdeutschlands in die CSR wesentlich erschwert. Die tschechoslowakische Militärmission in West-Berlin gibt zur Zeit an Westdeutsche keine Visa für Reisen in die Tschechoslowakei aus. Als Begründung dafür wird angegeben, daß die notwendigen Formulare ausgegangen seien. Der Reiseverkehr von der Bundesrepublik in die Tschechoslowakei, der mehr als 40mal so groß ist als umgekehrt, ist dadurch praktisch zum Erliegen gekommen.

Die Sudetendeutschen beharren auf ihrem Wunsch, in die Heimat zurückzukehren. Ihr Mut, ihre Ausdauer und Beharrlichkeit werden in der ganzen Welt bewundert. Sie sehnen sich danach, in Freiheit in das Sudetenland heimzukehren und ihre Arbeit dort wieder aufzunehmen, wo sie sie vor zwölf Jahren liegen lassen mußten. Diese fortdauernde Sehnsucht und Hoffnung sind ein Beweis für ihre Entschlossenheit und ihren festen Willen.

Die alljährliche Zusammenkunft der Sudetendeutschen bedeutet eine Demonstration für den nicht erlahmenden Willen, in die Tschechoslowakei zurückzukehren, wenn diese von der kommunistischen Herrschaft befreit ist. Die Sudetendeutschen berufen sich auf den Grundsatz der Selbstbestimmung und möchten nach ihrer Rückkehr als Nachbarn der Tschechen mit ihnen in Frieden leben. Alle freien Völker hoffen, daß dieser Wunsch Wirklichkeit wird.

Die Völker der freien Welt wissen von dem Kampf der Gerechtigkeit und Recht. Sie wissen auch, daß man diesen Kampf mit Entschlossenheit führen muß, denn es sind immer Kräfte am Werk, die die demokratischen Ideale der freie Welt zertrümmern wollen.

Meiner Meinung nach können die Sudetendeutschen bei ihrem Kampf auf die Sympathie von rund 90 Prozent der Bewohner Amerikas zählen. Ich werde weiterhin alle meine Kräfte einsetzen, damit — wie in Artikel 8 des Potsdamer Abkommens festgelegt — neue Grenzen bestimmt werden. Wenn die russische Regierung dabei nicht im Frieden zustimmt, müssen wir ohne Rußland vorgehen. Meiner Ueberzeugung nach ist die Einheit Deutschlands der Schlüssel zur Erlangung des Friedens in Europa, ja sogar in der ganzen Welt.“

Robert J. Corbett, republikanischer Kongreßabgeordneter aus Pennsylvania, Mitglied des Kongreßausschusses für Postwesen und zivile Dienste:

„Ich benütze die Gelegenheit, meiner Sympathie für die Sudetendeutschen, die vor 12 Jahren gewaltsam aus ihrer Heimat vertrieben wurden, Ausdruck zu geben. Ihr zäher Kampf gegen die Widrigkeiten und Schwierigkeiten des Schicksals bietet ein einzigartiges Beispiel für den Kampf um Gerechtigkeit und Recht.

Die sudetendeutschen Vertriebenen in der Deutschen Bundesrepublik haben mit ihrer Energie, Loyalität und ihrem Fleiß wesentlich zum schnellen Wiederaufbau nach dem Kriege beigetragen. Der diesjährige Sudetendeutsche Tag führt der freien Welt neuerlich den Kampf für Gerechtigkeit und Demokratie vor Augen, der überall geführt wird.

„Vorbeugen ist besser als heilen!“ sagte man sich schon in der Heimat und griff zum ALPA-Franzbranntwein mit dem hell-dunkel-blauen gotischen Etikett und gelben Stern überm „A“, der sich in mehr als 40 Jahren millionenfach bewährt hat.

Dieses seit 1913 bekannte Präparat stählt die Muskeln, belebt die Nerven und erhöht somit die Lebensfreude. Tägliche Einreibungen machen den Körper widerstandsfähig und geben ein Gefühl köstlicher Frische!

Sollten Sie widererwartend dieses Spitzenerzeugnis in Ihrem Fachgeschäft nicht erhalten, so wenden Sie sich direkt an die Fa. ALPA-CHEMA, Blümel & Co., Cham/Bay., die in Deutschland den ALPA-Franzbranntwein unter dem deutschen Wort „ALPE“ nach dem Original-Rezept der ALPA-Werke Brunn-Königsfeld, herstellt.

Ich sende den Sudetendeutschen zu diesem Festtag meine herzlichen Grüße und besten Wünsche und begrüße auch die Deutsche Bundesrepublik, die sich zu den Grundsätzen der Freiheit und Demokratie bekennt.“

Der Sudetendeutsche Kulturpreis

Von Dr. Karl Pflüger

Bundeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Eine der sichtbarsten Ausdrucksformen der landsmannschaftlichen Kulturpflege unserer Volksgruppe war der Beschluß der Bundesversammlung, alljährlich im Zusammenhang mit dem Sudetendeutschen Tag einen Kulturpreis und fünf Fördererpreise nach ganz bestimmten Richtlinien zur Verleihung zu bringen. Maßgebend für diese Verleihung ist ein Statut, das die Bundesversammlung am 4. 4. 55 einstimmig beschlossen hat. Es können Preise für Schrifttum, Musik, bildende Kunst und Architektur, sowie darstellende und ausübende Kunst verliehen werden. Mit dem Kulturpreis ist ein Betrag von DM 5.000 und mit den Fördererpreisen ein solcher von je DM 1.000 verbunden. Der Kulturausschuß der Bundesversammlung wählt alljährlich die Jury, die für die Verleihung zuständig und verantwortlich ist.

In diesem Jahr setzte sich die Jury für den Sudetendeutschen Kulturpreis aus folgenden Landsleuten zusammen: Schulrat Theo Keil, Dr. Hans Kloos, Dr. August Kurt Laßmann, Dr. Ernst Schremmer und Dr. Heinrich Simbriger. Hiezu kommen kraft ihrer Aemter der Bundeskulturreferent, sowie der Vorsitzende des Kulturausschusses Dr. Viktor Aschenbrenner, auf dessen Anregung und Initiative diese kulturpolitisch so bedeutsame Einrichtung zurückzuführen ist. In ihrer Sitzung am 18. 5. 1957 hat die Jury den Beschluß gefaßt, den Sudetendeutschen Kulturpreis 1957 an Frau Gertrude Pitzinger zur Verleihung zu bringen. Sie ist als begnadete Sängerin bis in die Bereiche des Schöpferischen vorgegangen und hat durch ihre hervorragenden künstlerischen Leistungen den Namen unserer Heimat, zu der sie sich in guten und bösen Zeiten stets bekannte, in die internationale Welt getragen.

Die fünf Fördererpreise erhielten in diesem Jahre folgende Landsleute: Frau Gertrud Fussenegger (Dichtkunst), Herbert Heinisch (Malerei), P. Konstantin Mach (Musik), Dr. Reinhold Netolitzky — seine Gattin Bertl, geb. Krippner, ist eine Ascherin — (Darstellende Kunst) und Hans Michel Oberdorfer (Dichtkunst).

Die Betreuung der schöpferischen Kräfte ist auch für unsere Volksgruppe eine der wesentlichsten Aufgaben, die es zu erfüllen gilt, da mit dem Vorhandensein oder Schwinden der schöpferischen Substanz ein Volk lebt oder stirbt. Wir Sudetendeutsche verfügen über eine Fülle schöpferisch tätiger Menschen, die dazu befähigt sind, unseren Namen über die Bereiche unserer Volksgruppe hinaus in das deutsche Volk und in die gesamte Öffentlichkeit zu tragen. Daß unsere Landsmannschaft dies erkannt hat beweist, daß sie sich ihrer hohen Verantwortung auch auf kulturellem Gebiete bewußt ist.

Wir gratulieren

88. Geburtstag: Frau Wilhelmine Queck (Sachsenstraße 19) am 18. 6. bei guter Frische im Sophienheim zu Fürth/Bayern. Sie liest den Rundbrief mit großer Aufmerksamkeit in den Familien ihrer beiden ihr verbliebenen Söhne.

86. Geburtstag: Herr Adam Sandner (Fahrradführer in der Spinnerei, Hohenraingasse 1427) am 23. 6. in Braunhausen ü. Bebra. Er ist noch sehr ordentlich beisammen und unternimmt immer wieder einmal eine hübsche Reise zu seinen Kindern und zu Freunden. Aber, so sagt der nun ans Neunzigste

Heranrückende mit verschmühtem Lächeln, langsam wird man halt doch alt werden . . .

80. *Geburstag:* Frau Margarethe Geipel (Nassengrub, Baumeisterswitwe) am 16. 6. in Hessisch-Lichtenau. Auch sie wartet stets sehnsüchtig auf den Rundbrief, um am Geschehen unter den Ascher Landsleuten teilnehmen zu können. Regelmäßig besucht sie den sonntägigen Gottesdienst.

77. *Geburstag:* Frau Luise Geipel (Gerhart-Hauptmann-Str. 2179) am 12. 6. im Luisenheim zu Alexandersbad/Fichtelgebirge.

70. *Geburstag:* Frau Anna Schimmer, geb. Meier (fr. Köchin bei Frau Adler, Schwindg. 2078) am 28. 6. in Mainaschaff b. Aschaffenburg in geistiger und körperlicher Frische.



Von der am 20. Mai in Lörsbach stattgefundenen Goldenen Hochzeit des Ehepaares Marie und Wilhelm Meyer, über die wir in unserer letzten Ausgabe berichteten, wurde uns nachträglich obiges Bildchen eingesandt.

Silberhochzeit: Herr und Frau Franz Seidl, Optikermeister, am 30. 5. in Kitzingen, wo sich Lm. Seidl, früherer Inhaber des Optikergeschäfts beim Peintbierer in Asch, als Stadtrat bereits viel Verdienste erwarb. Er wurde daher auch anlässlich seines Ehejubiläums herzlich geehrt. Sein engerer Landsmann Staatsminister Walter Stain weitete anlässlich des Festes mehrere Stunden im Kreise der Familie Seidl. Lm. Seidl war längere Zeit hindurch Kreisobmann der SL. Als Stadtrat widmete er sich den Aufgaben des sozialen Wohnungsbaues mit besonderem Eifer, wobei ihm die weitere Entwicklung des Kitzinger Stadtteiles „Siedlung“ sehr am Herzen liegt. In seinem Fachgeschäft für Optik und Foto, das er wieder zu beachtlicher Höhe führte, arbeiten bereits alle seine drei Kinder mit.

Diplom-Hauptprüfung: Walter Wunderlich, Hambrücken, Kr. Bruchsal, Sohn d. Lm. Adolf Wunderlich (fr. Lederfabr. Linhardt in Asch) hat seine Diplom-Hauptprüfung an der Technischen Hochschule Fridericiana zu Karlsruhe mit dem Erfolg „Gut bestanden“ abgelegt.

Es starben fern der Heimat

Herr Richard Damisch (Friedersreuth 83) in Rittershausen/Dillkreis, Hessen. - Frau Friedl Eichler, geb. Giese (Lerchenpöhlstraße) 68jährig am 7. 6. in Gießen. Sie lebte zuletzt in Beuern b. Gießen und war die Tochter des früheren Direktors der Ascher Gasanstalt. - Herr Gustav Wagner (Bäckermeister, Schillergasse) 56jährig am 27. 5. in einem Augsburger Krankenhaus. Sein früherer Tod trifft seine Angehörigen um so härter, als er sich durch rastlosen Fleiß in Landsberg am Lech wieder ein eigenes Haus mit Bäckerei erarbeitet hatte, das die Familie erst im März d. J. bezog. Es war ihm also nicht gegönnt, in seinem neuen Betriebe zu wirken und in den Genuß der Früchte seines unermüdlischen Schaffens zu kommen. „Der Wagner-Beck“ war für weite Kreise daheim ein festgefügtter Begriff der Verlässlichkeit, der Anständigkeit und der Einsatzfreudigkeit. Dies wußten vor allem seine Berufskollegen zu schätzen, deren Innung in ihm einen umsichtigen Leiter hatte. - Frau Anna Winterling 84jährig am 30. 5. (Himmelfahrtstag) in Allendorf/Lumda. Die

Vertreibung hatte sie zunächst nach Ebersbach im Allgäu verschlagen. Nach dem Tode ihres Gatten, der in Ebersbach zur ewigen Ruhe bestattet wurde, übersiedelte sie zu ihrer Tochter Frau Blaha nach Allendorf, wo sie ihren Lebensabend sorglos und in Ruhe verbrachte, bis sie jetzt ein sanfter Tod abberief. - Herr Christian Wunderlich (Schumannstr. 1911) 82jährig am 31. 5. in Schönlinde an den Folgen eines Gehirnschlags. Immer gesund, rüstig und zu einem Spaß aufgelegt, kam sein Tod nach nur achttägigem Krankenlager für alle unerwartet. Sein Lebensabend gestaltete sich ruhig und zufrieden. Von Schönlinde aus hatte er täglich die Heimat vor Augen. Sein sehlichster Wunsch, zu ihr zurückkehren zu können, blieb aber unerfüllt. Eine zahlreiche Trauergemeinde, die von seiner Beliebtheit in der alten und der neuen Heimat zeugte, ehrte ihn durch viele Blumenspenden und letztes Geleit.

Von unseren Heimatgruppen

Ascher Gmoi München. Mit Rücksicht auf den Besuch unserer Landsleute aus Ansbach findet das nächste Zusammentreffen diesmal bereits am Sonntag, 30. Juni statt. Um einen recht zahlreichen Besuch der Ascher von München und Umgebung wird gebeten. - Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß wegen der Schulferien und der Urlaube die Zusammenkünfte im Juli und August ausfallen. Das nächste monatliche Treffen wird im Rundbrief rechtzeitig bekanntgegeben.

Es werden gesucht:

1. Die Eltern der am 26. 9. 1933 in Asch geborenen Marta Schütz, Vornamen der Eltern sind unbekannt. Die Geschwister hießen Anton, Ella und Erika. Marta Schütz war im Ascher Waisenhaus (Kinderheim) und dann noch in Heimen in Wildstein und Franzensbad. Von hier wurde sie 12jährig verschleppt. Nun lebt sie in Stuttgart-Zazenhausen und forscht auf diesem Wege nach ihren Eltern u. Geschwistern. Jeder Hinweis ist willkommen. Zuschriften an den Ascher Rundbrief erbeten.

2. Heinz Weiß, geb. 22. 8. 1939 in Asch, lebte zuletzt bei seiner Großmutter Frau Emilie Weiß, in Znaim, Wittlakgasse 4. Zweckdienliche Angaben ebenfalls an den Ascher Rundbrief erbeten.

3. Herr Johann Reichel, ehemals Tischler bei d. Ascher Stadtgemeinde (Schlachthof), wohnhaft gewesen bei Brandl-Bäcker in der Hauptstraße oder seine Tochter Berta. Zuschriften erbittet Georg Valek, Gröbenzell b. München, Bahnhofstraße 73.

Vom Büchertisch

Hans Schmid-Egger: ZUKUNFT IN BÖHMEN. - Überlegungen zur Ordnung in Mitteleuropa. Heft 10 der Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde. - München 1957. 124 S. Preis DM 2.90. - Auslieferung durch die Hauptstelle der Ackermann-Gemeinde.

Im Mai 1956 fand auf Herrenchiemsee eine Informationsstagung statt, die zum ersten Male sudetendeutsche und binnendeutsche Parlamentarier mit tschechischen Exilpolitikern im Beisein diplomatischer Vertreter der Westmächte zusammenführte. Einer der Teilnehmer, der Exponent der sudetendeutschen Vertriebenen in der CDU-CSU-Bundestagsfraktion, Abgeordneter Hans Schütz hat in seinem Referat zum Thema „Das deutsch-tschechische Verhältnis gestern und morgen“ u. a. ausgeführt, wie wichtig es für Sudetendeutsche und Tschechen sei, zu einem gemeinsamen Konzept über die staatliche Zukunft innerhalb ihrer gemeinsamen Heimat zu kommen. Was der Verfasser der vorliegenden Schrift bieten möchte, ist die Diskussionsgrundlage für ein solches Konzept. Er geht davon aus, daß die Vertriebenen das Recht auf Rückkehr in ihre Heimat haben und auch verlangen können, daß ihnen die Siegermächte von 1945 dabei behilflich sind. Von besonderem Interesse ist es, daß die Schrift für die praktische Durchführung der Rückkehr der Sudetendeutschen in ihre Heimat sehr konkrete, z. T. ins Einzelne gehende Vorschläge macht.

Freilich erhebt sich mit dem Vollzug dieses Aktes der Wiedergutmachung sofort die Frage nach der Gestaltung des Staatswesens, das im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum aufgerichtet werden soll. Diese Gestaltung muß für beide Teile - Sudetendeutsche und Tschechen - annehmbar sein, und der Verfasser entwirft auf Grund sorgfältiger verfas-

sungsgerichtlicher und rechtsvergleichender Erwägungen das Bild eines deutsch-tschechischen Bundesstaates, der in die gesamteuropäische Ordnung der Zukunft eingeordnet sein soll. Dabei ist sich der Verfasser durchaus bewußt, daß „eine gefestigte Zukunft in Böhmen sich nicht erreichen läßt mit der Annahme einer bestimmten Verfassungsform. Ein Umdenken in weit tieferen Schichten, als wir dies vielleicht zunächst wahrhaben wollen, wird erforderlich“. In dieser „Tiefenschicht der politischen Ideologie, die der Verfasser furchtlos anspricht, findet sich auf sudetendeutscher Seite der großdeutsche Gedanke, wie er 1918/19 angestrebt und 1938 verwirklicht wurde, auf tschechischer Seite hingegen das Prinzip des historischen Nationalstaats, in dem Volks- und Landesgrenze gewaltsam in Uebereinstimmung gebracht worden sind. „Wir wollen“ - so der Verfasser an einer entscheidenden Stelle seiner Schrift - „vor diesen Schwierigkeiten nicht kapitulieren, sondern auf der Basis der gemeinsamen christlichen und humanistischen Ueberlieferung das gute Gespräch anheben, das die wesentlichen Anliegen der verschiedenen Gesichtspunkte zu erkennen sucht und prüft, wie weit eine gemeinsame Plattform gefunden werden kann“. Es ist zu hoffen, daß sich nicht nur auf sudetendeutscher, sondern auch auf tschechischer Seite eine lebhaftere Diskussion über die Thesen des Autors entfaltet. Sie könnte zur gegenseitigen Klärung der juristischen und politischen, historischen und ethischen Fragen viel beitragen. In einem solchen, ehrlich geführten Gedankenaustausch wird der Verfasser den Lohn für seine ebenso hingebungsvolle, wie kenntnisreiche und anregende Arbeit finden.

Dr. Dr. Kurt Rabl.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Albrecht Tini, Hof/S., Töpfergrubenweg 5 (Schönbacherwirts-Tini)
Buberl Willi, Niederhadamar, Pfortenstr. 51 (am Kegel, Seifenfabrik)
- Grell, verheh. Gröschel, Niederhadamar, Pfortenstraße 51
- Luise, verheh. Bayer, Niederhadamar, Pfortenstraße 51
Distler Theresia, verheh. Gärtner, Dodtendried b. Odelzhausen, Kr. Dachau (Bachgasse 16)
Ernst Josef, Oelshausen ü. Kassel 7, Unterdorf 8 (Lindenhof)
Geyer Gustav, Kaiserslautern, An der Emilsruhe 16 (Sohn des Friseurs, Schulgasse)
Gugath Albert u. Rolf, München 55, Kleinhaderner Straße 60 (Buchdruckerei)
Häuscher Alfred, Bad Homburg, Kaiser-Friedrich-Promenade 135 bei Hornschuh (Musik-oberlehrer)
Ludwig Hermann, Biberach/Riss, Ziegelwerk (Schneiderkannes, Marktplatz 7)
Klaus Ernst, Stadtbuchwart a. D., Butzbach/Oberhessen, Königsberger Str. 27
Meinig Otto, Altenmarkt Nr. 8, Pongau/Oesterr. (Lindenweg)
Popp Adolf u. Auguste, Mühlbach 24, Booschbeck, P. Erkersreuth b. Selb (Politik a. d. Elbe, Textilhandlung)
Rödel Hermann u. Berta, geb. Fischer, Kleinwendern Nr. 4, P. Alexandersbad b. Wunsiedel (Waisenhaustraße 20)
Woit Adolf, Ing., Wangen/Allgäu, Kolpingstr. 23 (Ascher Sparkasse)
- Heinz, München, Richard-Strauß-Straße 5/IV
Wächter Karl, Rogiersreuth 69, P. Hohenthann, Kr. Tirschenreuth (Ringstraße, Gasthaus Biedermann)
Wölfel Adolf, Ottenbach, Kr. Göppingen/Wttb. Breitfeldsiedlung (Grenzweg 1716, Westend)
Wunderlich Wilhelm, Dipl.-Phys., Johannesburg, Südafrika, 42 St. David Road Houghton (Sohn Lehrer Friedrich Wunderlich)
Grün:
Jordy Max u. Hermine, Bad Oldesloe, Am Goldberg 6 (Grenzschänke)
Vogler Ursula, geb. Jordy dto.
Haslau:
Klier Emil, Bad Godesberg/Rh., Friesdorf/Grabenstraße 24
Müller Hermann, Empelde b. Hannover, Häkenstraße 24
Krugsreuth:
Jahn Erwin, 502.-8. A. St. N. E. Calgary-Alberta, Canada
Niederreuth:
Heinrich Hermann, München 45 (Freimann), Sondermeier-Straße 86 (Nr. 125)
Laubmann Gustav, Hamm/Sieg, Sportplatz 3
Roßbach:
Künzel Richard, Bayreuth, Diltchertstr. 8 (Ebmather Straße 397)
Thonbrunn:
Martin Max, Tann/Rhön, Jossgarten 340 (Nr. 6)
Wernersreuth:
Fuchs Albin, Schreinermeister, Aschaffenburg, Amselberg 28

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. - Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Monatser Sudetenland“. - Monatspreis DM 1.-, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamate im Bundesgebiet bestellt werden. - Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Außere Feldmochinger Str. 134. - Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. - Fernsprecher: München 36 93 25. - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETTFEDERN (füllfertig)



1/2 kg handgeschliffen
DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50 u. 17.--
1/3 kg ungeschliffen
DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85 u. 16.25,

fertige Betten

Stopp-, Daunen-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach/Schwaben**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Orient-Teppichhaus



B. SEIFERTH

nur NÜRNBERG

Breite Gasse 57/59 - Tel. 2 43 59

GASTSTÄTTE KUNSTGEWERBEHAUS

München 2, Pacellistraße 7/I
(nächst Lenbachplatz)

Ascher Treffen: Sonntag, 30. Juni

Pächter: Gottl. u. Marg. Schmidt



ALPE

FRANZBRANNTWEIN

ALPA-CHEMA, CHAM/Bay.

Vertriebene Landsleute!
PREISE stark herabgesetzt!
für Schreibmaschinen m. kl. Ladefehlern u. aus Re-
tourern. Kein Risiko, da Umtauschrecht. Günstige
Teilzahlung. Sie erhält. Gratis-Katalog **206 W**
NOTHEL co Deutschlands größtes
Büromaschinenhaus
Göttingen, Weender Str. 11 • Essen, Gemarken Str. 51

Ascher Betrieb in Innsbruck sucht
VERSERTEN MEISTER
für kleinere Doppelzylinderabteilung. Bewerbungen
unter „1/12“ an den Rundbrief.

BERND Walter Heinz

kam am 27. Mai zu unserer großen
Freude zur Welt.

Ursula Barbara Künzel, geb. Betz
Dipl.-Kfm. Fritz-Raimund Künzel

Trier, Kurfürstenstr. 11 fr. Asch, Sachsenstr. 21

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke
anlässlich unserer Goldenen Hochzeit danken
wir auf diesem Wege recht herzlich.

Georg und Jenny Greiner
Beuren, Kreis Nürtingen
(früher Nassengrub)

DANKSAGUNG.

Allen lieben Freunden und Bekannten aus
nah und fern, die mir beim Ableben meines
lieben Mannes, Herrn

EDUARD BAREUTHER

ihre Teilnahme zum Ausdruck brachten, sage
ich auf diesem Wege meinen innigsten,
tiefgefühlten Dank.

Anna Bareuther
auch im Namen ihrer Töchter

Herzlichen Dank

sagen wir auf diesem Wege allen, die uns
anlässlich des Hinscheidens meiner lieben
Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter
und Großmutter, Frau

FRIDA HÖHLER, geb. Ludwig
durch Wort und Schrift ihre Anteilnahme
bekundeten.

Aichach b. Augsburg, im Juni 1957.

Hermann Höhler
nebst Angehörigen.

Für die bewiesene Anteilnahme am Heim-
gange meiner lieben Gattin, unserer Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter,
Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

MAGDALENA SCHMIDT,
geb. Sturm,

sagen wir auf diesem Wege unseren
herzlichen Dank.

München 58, Ernastraße 19.

Johann Schmidt, Gatte
im Namen aller Kinder und Angehörigen

Mehrere **Simplexwirker** für Schichtarbeit zum sofortigen o. späteren
Eintritt nur in Dauerstellung gesucht. 2-3-Zimmerwohnung kann später ge-
stellt werden. Handschriftliche Bewerbungen an:

GEBRÜDER ABEL & CO.

Wernau/Neckar

Ihre Drucksache

für Büro
Betrieb
Privat

fertigt Ihnen
geschmackvoll
preiswert, prompt

BUCHDRUCKEREI UND VERLAG DR. BENNO TINS tins MÜNCHEN-FELDMOCHING

SCHLISSFACH 33

RUF 369325

ASCHER HÄNDE ARBEITEN FÜR SIE!

Bitte holen Sie Angebot ein

Unsere herzensgute, selbstlose Schwester,
unsere liebe Tante, Pate und Cousine, Frl.
SOFIE BAUMANN
wurde nach längerem, mit Geduld ertragenem
Leiden im 62. Lebensjahr in die Ewig-
keit abberufen.

Erkersreuth, fr. Schönbach b. Asch
In stiller Trauer:
Tine Netzsch, geb. Baumann
Gustav Baumann
Ernst Baumann und Familie
Adolf Schindler und Familie
nebst allen Verwandten.

Die Trauerfeier fand am Dienstag, den 4. 6.
um 13.15 Uhr im Krematorium zu Selb statt.

Am 29. Mai verschied ganz plötzlich und
unerwartet meine liebe Gattin, unsere liebe
gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter,
Frau

ROSA HEINRICH, geb. Kurz
im Alter von 71 Jahren.
Waldsassen/Opf. (fr. Asch, Bayr. Bahnhofs-
und Berggasse 8)

In tiefer Trauer:
Josef Heinrich
Josefine Heinrich
Familie Willi Heinrich
Familie Hans Heinrich

Nach schwerer Krankheit ist heute meine
liebe Gattin, unsere Schwester und Tante
MARTHA KÜNZEL, geb. Künzel,
im 57. Lebensjahre zur ewigen Ruhe einge-
gangen. Ihr Leben war ausgefüllt mit Arbeit.
Allfeld/Baden, den 3. Juni 1957.

In tiefer Trauer:
Ing. Gustav Künzel
Hermine Kail
Klara v. Dietrich
Laura Künzel
Dr. Hans v. Dietrich
Erich Kail, Arzt

Nach kurzer Krankheit, für uns jedoch
ganz unerwartet, verschied am 27. 5. 1957
mein lieber Gatte, unser Vater, Schwieger-
vater, Großvater, Bruder, Schwager und
Onkel

GUSTAV WAGNER,
Bäckermeister,

kurz vor Vollendung seines 56. Lebensjah-
res in der Diakonissenanstalt in Augsburg.
Sein Leben war Liebe, Selbstlosigkeit und
höchste Pflichterfüllung.

Landsberg-Augsburg.
In tiefster Trauer:
Laura Wagner
Alfred und Erika Geisenhof, geb. Wagner
im Namen aller Verwandten.

Am 30. 5. 1957 verschied nach einem
arbeitsreichen Leben unsere gute Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter,
Schwester und Tante, Frau

ANNA WINTERLING,
geb. Bernhardt

im 85. Lebensjahr. Wir haben unsere liebe
Entschlafene am 2. 6. 1957 auf dem Orts-
friedhof in Allendorf a. d. Lumda zur letz-
ten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:
Familie Andreas Winterling, Dörnigheim
Familie Wenzel Blah, Allendorf a. d. Lumda
im Namen aller Angehörigen u. Verwandten
Allendorf/Lumda, Schulstraße 7
fr. Asch, Uhländgasse

Nach kurzer Krankheit verstarb völlig
unerwartet mein innigstgeliebter Mann, un-
ser guter Vater, Schwiegervater, Großvater,
Urgroßvater, Bruder und Onkel, Herr

CHRISTIAN WUNDERLICH,
Schweifer i. R.

am 31. 5. 1957 im 82. Lebensjahre. — Die
Beisetzung fand am 3. 6. 1957 in Schönwald
(Oberfranken) statt.

Schönwind Nr. 24, P. Schönwald/Ofr.
fr. Asch, Schumannstraße 1911

In tiefer Trauer:
Sofie Wunderlich, Gattin
Cölestin Wunderlich mit Familie
Wilhelm Wunderlich mit Familie
Berta Mittelmeier mit Familie

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteil-
nahme beim Heimgang unserer lieben Mutter,
Frau

LISETTE BAUMANN, geb. Prell
sagen wir allen Verwandten, den Ascher
Landsleuten, sowie allen, die ihr das letzte
Geleit gaben, herzlichen Dank. Besonderen
Dank Herrn Dr. Hofmann für die stete
Hilfsbereitschaft und Herrn Pfarrer Alberti
für die trostreichen Abschiedsworte.

Erkersreuth, den 6. 6. 1957
fr. Schönbach b. Asch
In tiefer Trauer:
Ihre dankbaren Kinder.